

Ernst-Bloch-Preis 2003

PD Dr. Reiner Manstetten

Alfred-Weber Institut der Universität Heidelberg
Grabengasse 14
69117 Heidelberg

Danksagung anlässlich der Verleihung des Ernst-Bloch-Förderpreises der Stadt Ludwigshafen am 14.11.03

Sehr verehrte Frau Oberbürgermeisterin, meine Damen und Herrn,
Lassen Sie mich Ihnen, Frau Lohse, und Ihnen, Frau Reifenberg, als den Vertreterinnen der Stadt Ludwigshafen, sowie Ihnen, Herr Kufeld, als Vertreter des Ernst-Bloch-Zentrums, meinen Dank aussprechen für das Vertrauen in meine Arbeit, das Sie durch die Verleihung des Ernst-Bloch-Förderpreises an mich ausdrücken. - Meine Arbeitsgebiete - die Sicht der Wirtschaftswissenschaft auf Mensch, Natur und Welt einerseits, philosophische und religiöse Mystik andererseits - haben dem Anschein nach kaum etwas miteinander zu tun: Wie diese Gebiete zusammengehören, dieser Frage möchte ich nun nachgehen. Ich werde einen Umweg wählen, weil er mir hierfür als der geeignetste Weg erscheint.

Ernst Bloch hat einmal gesagt: "Ich scheue das Wort nicht, eine andere Predigt ist notwendig, an der Stelle, an der bisher die Kirche stand. Eine Wahrheit ist notwendig, ein Beziehungssystem, zu einem Überhaupt sogar, einem Wozu des Ganzen." Die Frage Blochs "Wozu das Ganze überhaupt?" stellt sich meist am Rande der Resignation oder Verzweiflung. Da möchte man wie Mephisto im "Faust" antworten: "Denn alles was besteht, ist wert dass es zugrunde geht." Eine Wahrheit, die die Frage "Wozu das Ganze?" gänzlich anders beantwortet, erfordert laut Bloch "eine andere Predigt". Das wäre eine Predigt, deren Ort weder in den Kirchen noch irgendwo sonst zu finden ist: Es ist ein Nicht-Ort, wie er nur in der Hoffnung existiert. Seit seinem Erstlingswerk "der Geist der Utopie" sucht Blochs Denken diesen Nicht-Ort, auf griechisch: den "Ou-topos".

Warum fordert Bloch eine Predigt? Ist nicht die Form der Predigt besonders anfällig für Phrasen, Dogmen, Parolen und Ideologien? Ist nicht gerade bei Bloch der Predigtton mit eine Ursache dafür, dass man präzise Begriffe und klare Argumentationsgänge zuweilen vermisst? Daher mag man einwenden: Die Wahrheit bedarf nicht des verschwommenen Nicht-Ortes, sie sollte ihren klar umgrenzten Ort in der Wissenschaft finden. Die Forderung nach Wissenschaftlichkeit hat jedoch Konsequenzen für die Frage nach dem Wozu des Ganzen. Gerade Wissenschaften, die als besonders "wissenschaftlich" und objektiv gelten, etwa die neo-darwinistische Evolutionsbiologie, die Neurobiologie oder die mathematische Wirtschaftstheorie, wollen uns radikal aufklären: Vom Standort ihrer konsequentesten Vertreter aus/ gibt es kein Wozu. Sinn des

Lebens, Sinn des menschlichen Daseins, Sinn der Geschichte, Hoffnung auf Heil und Erlösung - all das gilt als bloßes Konstrukt menschlicher Selbsttäuschungen. Mögen, wie man einräumt, solche Täuschungen für die Menschheit zeitweise nützlich gewesen sein: dem Blick der gegenwärtigen Aufklärung halten sie nicht stand, für uns Heutige steht Ent-täuschung an, Desillusionierung.

Weiß aber diese Aufklärung, dass ihr Blick bedingt und ihr Blickfeld beschränkt ist, weiß sie, was sie sehen kann und was nicht? Wenn wir daran zweifeln, dass sie es weiß, dürfen wir ihr dann die Wahrheit unseres Lebens anvertrauen? Die Antwort darauf kann nicht aus Daten innerhalb des Blickfeldes dieser Aufklärung gegeben werden. Sie über Reichweite und Grenzen ihres Blickes aufzuklären wäre möglich nur von einem Standort aus, der innerhalb dieses Blickes ein Nicht-Ort ist.

Ich möchte auf einen derartigen Nicht-Ort zuhalten, indem ich eine Geschichte aus dem ersten Buch der Bibel, der Genesis, auslege. Ihr Kontext ist die Erzählung von der Sintflut. Gott selbst wurde einmal von der Anwandlung ergriffen, dass alles, was besteht, wert sei, dass es zugrunde geht. Als er, wie geschrieben steht, "sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden", beschloss er den Untergang von Mensch und Tier in einer großen Flut. Ganz sicher war er sich seiner Sache allerdings nicht: Er überließ der Flut nicht das letzte Wort, um mit dem Menschengeschlecht zugleich die Frage: Wozu das Ganze überhaupt? zum Verschwinden zu bringen. Denn um eines einzigen Gerechten und seiner Nachkommenschaft willen sollte die Schöpfung bleiben. So ließ er Noah in seiner Arche nicht nur sich und seine Familie, sondern auch je ein Pärchen von allen Arten der Tierwelt vor den Fluten bergen.

In die Zeit bald nach der Sintflut gehört die folgende Geschichte aus der Bibel: "Noah aber, der Ackermann, pflanzte als erster einen Weinberg. Und da er von dem Wein trank, ward er trunken und lag im Zelt aufgedeckt. Als nun Noahs Sohn Ham seines Vaters Blöße sah, sagte er´s seinen beiden Brüdern draußen, die hießen Sem und Japheth. Da nahmen Sem und Japheth ein Kleid und legten es auf ihrer beider Schultern und gingen rückwärts hinzu und deckten ihres Vaters Blöße zu und ihr Angesicht war abgewandt, damit sie ihres Vaters Blöße nicht sähen. Als nun Noah erwachte von seinem Rausch und erfuhr, was ihm sein Sohn Ham angetan hatte, sprach er: Verflucht sei Ham, und er sei seinen Brüdern Sem und Japheth ein Knecht aller Knechte! und er sprach weiter: Gelobt sei der Herr, der Gott Sems, und Ham sei sein Knecht. Gott gebe Japheth weiten Raum, und Ham sei sein Knecht." (Gen 9, 20-27).

Noah ist nach Adam zum zweiten Mal, der Mensch, mit dem die Menschheit anfängt. Wir sehen diesen Stammvater im Rausch, ohne dass er von seinem Zustand weiß. Vielleicht träumt er gerade von der großen Flut, da er allein aufgrund seiner Gerechtigkeit das Fortbestehen der Menschheit sicherte und das Leben der Schöpfung bewahrte - als sein Sohn Ham hinzutritt. Ham stellt fest, was wirklich ist: Er sieht den Vater nackt und bloß vor sich. Der liegt am Boden und ist offensichtlich von Sinnen. Dass dieser Betrunkene Retter der Menschheit und Bewahrer der Schöpfung sein soll, ist für jemanden, der Noah mit den Augen Hams sieht, ein bloßer Mythos. Das Wesen, das angeblich als Ebenbild Gottes die ganze Schöpfung vollendet, dieses Wesen liegt da in unansehnlicher Blöße

auf dem Boden der Tatsachen: bloß ein nackter Affe, vom Affen unterschieden einzig durch die Fähigkeit, sich durch Arbeit und Pflanzenzucht die Mittel zu einem tüchtigen Rausch selber herzustellen: Welch erhebende Kulturleistung! Der Mensch als das Tier, das sich besaufen kann, wann, wo und wie es möchte.

Ham repräsentiert die Urform des aufklärenden Blickes, der den Menschen bis in unsere Tage von allen Selbsttäuschungen befreien will: Der Mensch Ebenbild Gottes? der Mensch, Zentrum der Schöpfung? der Mensch, zum sittlichen Handeln berufen? Weit gefehlt: Der Mensch ist bloß... sagen die Träger dieses Blickes, und für das, was er "bloß" ist, setzen sie Verschiedenes ein: Der Mensch ist bloß Zufallsprodukt der Evolution, bloß Funktion seiner Gene, bloß Funktion seiner Gehirnstrukturen, so sagen es Naturwissenschaftler, der Mensch ist ... bloß ein rationaler egoistischer Nutzenmaximierer, bloß Funktion innerer und äußerer Anreize, so nehmen Ökonomen an, der Mensch ist ... bloß Exponent sozio-kultureller Diskurslagen, so wollen Kulturwissenschaftler zeigen. Ham hat den Menschen in seiner Blöße entdeckt. Als guter Wissenschaftler will er andere teilhaben lassen, und daher zeigt er seinen Brüdern, was er entdeckt hat. Diese aber, statt ihn zu bestätigen, unternehmen alles, um nicht zu sehen, was doch offenkundig ist. Mit abgewandtem Blick decken sie den Vater zu, so als wollten sie nicht einmal zur Kenntnis nehmen, was sie da zudecken: ihr Programm ist anscheinend die Verdeckung der Tatsachen. So verwundert es nicht, dass die Brüder, als Noah erwacht, ihren Bruder Ham "verpetzen", wie die Kinder heute sagen würden, und es geradezu darauf anlegen, dass ihr Vater seinen ungeratenen Sohn verflucht.

Aber ist es recht, dass der verflucht wird, der nur festgestellt hat, was ist? Ist es recht, dass die gesegnet werden, die das Offensichtliche leugnen und damit den Raum aufmachen für Geheimnistuerei aller Art, für Legenden und Mythen?

Die europäische Neuzeit - an deren Schwelle die Szene der Trunkenheit Noahs in der Malerei u. a. von Giovanni Bellini und Michelangelo eindringlich dargestellt wird - die europäische Neuzeit könnte, so betrachtet, als Epoche erscheinen, die das Unrecht gegen Ham rückgängig machte: Die neue Präsenz der Nacktheit in der Renaissance zeugt für den Beginn einer Aufklärung, die den Menschen von allen Verdrängungen und Verdeckungen befreien will, um ihn anzusehen als das, was er ist.

Das Resultat, zu dem wir es heute, im 21. Jahrhundert gebracht haben, ist allerdings ernüchternd: Die höchsten Ideen - Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit, Schönheit, Liebe - alles Ausgeburten eines Traumes, an denen sich der nackte Affe berauschen konnte, solange er nicht merkte, wie nackt und bloß er am Boden liegt. Ja, selbst die Frage Wozu das Ganze, vor allem aber die Hoffnung auf Antwort ist Ausgeburt dieses Rausches. So also sieht das Ganze in den Augen Hams aus - allerdings nur, wenn man es anschaut, wie Ham es sieht. Ham bemerkt nicht, dass sein Blick durch seine objektiven Feststellungen selber gleichsam festgestellt ist, ja dass dieser Blick ihn, den Sehenden, selber in einer bestimmten Position fixiert. Denn indem Ham die Blöße des Menschen registriert, entgeht ihm die Bedürftigkeit des anderen ebenso wie seine eigene Handlungsmöglichkeit. Es fällt ihm nicht ein, dass er den Vater, der in

seinem Zustand von niemandem gesehen werden möchte, einfach zudecken könnte. Ham kann an dem Noah, der dem Rausch erlag, keinerlei Würde feststellen. Er aber tut nichts, um ihm seine Würde wiederzugeben. Damit erst bekräftigt er die Würdelosigkeit des Vaters: Zu ihr nämlich gehören zwei: nicht nur der eine, der in sie hineingerät, sondern auch der andere, der sie nur feststellt, statt sie zum Anlass für ein Handeln zu nehmen, das der unsichtbaren Würde sichtbar Gestalt gibt. Es sind die Fähigkeiten der Scham, des Respektes und der Zuwendung, die der Würde des bloßen Menschen in seinem Rausch Wirklichkeit verleihen. Die Brüder, indem sie ihr Angesicht wenden und die Blöße des Vaters bedecken, wahren die Freiheit, auf das, was ihnen begegnet, angemessen zu antworten. Sie lassen sich nicht dadurch handlungsunfähig machen, dass sie in objektiven Feststellungen beharren. Indem sie sich vor dem bloß Feststellbaren abwenden, können sie sich auf das einstellen, was kein leibliches Auge sieht. Die Frage, was der Mensch ist und wozu er da ist, wird für sie praktisch in der Frage, was sie zu tun haben und was dem bedürftigen Menschen vor ihnen gebührt. Wer hilft, setzt alle Feststellungen in Bewegung, er lässt sich nicht darauf festlegen, den Menschen bloß als kulturstiftenden Zellhaufen, rationalen Egoisten oder dergleichen anzusehen. Nur indem die Brüder entschieden absehen von allem, was Ham sieht, sind sie in der Lage, die unsichtbare Herausforderung wahrzunehmen, die von einer Wahrheit ausgeht, die keinen Ort im Bereich des Feststellbaren hat: Nicht als objektiver Tatbestand, sondern einzig konkret als Geschehen und Handeln offenbart sich diese Wahrheit.

Abschließend ein Wort zum Fluch gegen Ham: Vielleicht ist er bereits verflucht, längst bevor ihn der Fluch trifft: Denn er wird, solange er die Welt sieht, wie er sie sieht, im bloßen Feststellen gefangen bleiben. Er wird eine Fülle von Informationen über den Menschen gewinnen, aber seine Würde wird ihn niemals betreffen können. Auch für seine eigene Würde wird Ham kein Gespür entwickeln können: denn abgesehen von den Momenten, in denen er Wissenschaft betreibt, wird er sich sein Leben nur vorstellen als das Leben eines Wesen, das sich auf zuweilen intelligente Weise vermittelt der Dinge dieser Welt einen Rausch verschaffen kann: Das hat er von seinem Vater abgeschaut. Was aber bedeutet der ausgesprochene Fluch für ihn?

Noahs Fluch weist Ham zu, Knecht seiner Brüder zu sein. Der Blick Hams, das Feststellen und Registrieren, wird damit jedoch keineswegs aus der Welt zu geschafft, im Gegenteil: Der Fluch ordnet diesem Blick seine Stelle zu und macht ihn dadurch erst zu dem, was er sein soll: Hams Blick ist seinem Wesen nach ein dienender Blick. Als dienender Blick allerdings ist er unentbehrlich: Wissenschaften, die wie Biologie, Medizin, Psychologie oder Ökonomie an den Blick Hams gebunden sind, liefern notwendige Grundlagen für Therapien und Politikberatung. Aber, so scheint der Fluch zu sagen, dieser Blick darf sich nicht zur vorherrschenden Sicht einer Gesellschaft aufspielen. Er ist nicht autonom, sondern muss sich in den Dienst nehmen lassen für die Begegnung mit dem Menschen im Lichte seiner Würde. Dieses Licht aber entspringt einer Quelle, die keinen Ort hat im Bereich des Feststellbaren.

Dem Blick Hams in seinen Reichweiten und Grenzen nachzuspüren, zu

verstehen, warum er blind ist für das Entscheidende und dennoch unentbehrlich, das ist ein wesentlicher Teil meiner Arbeit - zu suchen, wie wir unsere Augen öffnen können für die Würde des Menschen im Wozu des Ganzen, ein anderer, nicht minder bedeutsamer Teil dieser Arbeit. Blochs Geist der Utopie, des Nicht-Ortes oder besser: der Nicht-Verortung zeugt von der Sehnsucht des Menschen, frei zu werden von der Verhaftung an das Feld der bloßen Tatsachen. In dieser Intention fühle ich mich Ernst Bloch verbunden